

Pfingstsonntag, 12.06.2011, 10 Uhr
Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Berlin
Bischof Dr. Markus Dröge
Predigttext: Joh 16, 5-15

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

I.

„Neues beginnen, heißt Altes loslassen“. So war es auf einem Plakat auf dem Kirchentag in Dresden vergangene Woche zu lesen, an einem Stand auf dem Markt der Möglichkeiten. Das Plakat war unscheinbar, eines unter vielen; und im Vergleich zu anderen nicht besonders aufgemacht. Auch kommt dieser Sinnspruch eher nüchtern daher, nicht unbedingt ein poetisches Glanzstück. Trotzdem haben mich diese Worte aufhorchen lassen, haben mich für einen Moment aus dem Strom und der Menge anderer Eindrücke herausgeholt und mein Interesse geweckt: „Neues beginnen, heißt Altes loslassen.“ Zwei Seiten einer Medaille, denke ich: zu einem echten Neuanfang gehört das Loslassen-Können des Alten untrennbar dazu. Nur wer Abschied nehmen kann, kann auch Neues beginnen. Das ist wahr.

Aber sofort denke ich daran, wie oft Menschen sich in Neues stürzen, um das Alte zu vergessen oder zu verdrängen. Wie Menschen zum Beispiel von einer Beziehung in die nächste stolpern, ohne vorher wirklich losgelassen zu haben.

Wie Menschen nach dem Tod eines Angehörigen die Trauer nicht zulassen, aus Angst von ihr überwältigt zu werden und sich dann in die Aktivität des Neuen zu stürzen. Später erfahren sie schmerzhaft: die Trauer holt sie ein.

Nein: Ich kann „neu“ nicht einfach gegen „alt“ austauschen. Wie also kommt beides heilsam zusammen, der Abschied und der Neuanfang, das Loslassen können und der Neubeginn?

II.

Wir feiern Pfingsten. Das Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes. Der Geburtstag der Kirche. Vor Augen stehen uns die Bilder aus der Apostelgeschichte. Etwas Neues beginnt an diesem Tag. Ein Brausen kommt in die Welt, ein Wind der Veränderung, der Menschen begeistert. Ein Wehen des Geistes, der Sprachgrenzen überwindet und zu neuer Verständigung untereinander führt. Menschen lassen sich bewegen und mitreißen. Dreitausend lassen sich taufen, so hören wir es in der Apostelgeschichte.

Der Blick geht nach vorne, es herrscht Aufbruchsstimmung, Bewegung, hoffnungsvolle Zukunft.

Der heutige Predigttext schlägt dagegen leisere Töne an. Kein Brausen, eher ein stilles, sanftes Sausen (1 Kön 19,12). Keine freudvoll nach vorn gerichteten Blicke, sondern Herzen voller Trauer, die zurückschauen, die damit beschäftigt sind, Abschied zu nehmen. In diese Trauer hinein richtet Jesus den Blick der Jünger auf den, der kommen wird, auf den Tröster. Ein vorsichtiger Blick nach vorne, unaufgeregt und doch verheißungsvoll. Ein Blick, der Mut macht, schon im Abschied den Neuanfang zu sehen.

Wir hören den Predigttext Johannes 16, 5-15

[5](#) Jetzt aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin?

[6](#) Doch weil ich das zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauer.

[7](#) Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden.

[8](#) Und wenn er kommt, wird er der Welt die Augen auftun über die Sünde und über die Gerechtigkeit und über das Gericht;

[9](#) über die Sünde: dass sie nicht an mich glauben;

[10](#) über die Gerechtigkeit: dass ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht seht;

[11](#) über das Gericht: dass der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

[12](#) Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen.

[13](#) Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, wird er euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht aus sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.

[14](#) Er wird mich verherrlichen; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.

[15](#) Alles, was der Vater hat, das ist mein. Darum habe ich gesagt: Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.

III.

Jesus kündigt eine neue Kraft an, die da sein wird, wenn er selbst gehen muss. Den „Parakleten“, wie er im griechischen Urtext heißt. Ein Wort, das unterschiedlich übersetzt wurde: Tröster, Mutmacher, Helfer, Vermittler, Fürsprecher, Anwalt.

Behutsam wird der Blick auf das Neue gerichtet. Das Alte wird nicht verdrängt, sondern benannt. Jesus weiß, dass das Herz der Hörerinnen und Hörer voller Trauer ist, weil er selbst nicht mehr da sein wird. Sie fühlen sich verlassen und allein. Trotzdem lenkt er den Blick auf den Kommenden, auf den Tröster.

Es ist wie bei einem Sonnenaufgang: zunächst ist alles noch dunkel und kalt um mich herum, doch dann erreicht mich der erste Strahl vom Horizont her. Ich wende den Blick, aber noch bleibt meine Umgebung schattenhaft, dunkel. Dann dringt der nächste Strahl an mein Auge, und der nächste. Langsam taucht die Welt aus den Schatten auf, bis alles hell erleuchtet ist. Wärme dringt in meinen Körper.

In dieser Steigerung führt der Text den Parakleten ein. Er verdrängt die alten Erfahrungen nicht. Im Gegenteil, die Kraft verbindet mit den Erfahrungen der Vergangenheit:

„Denn er [der Paraklet] wird nicht aus sich selber reden; sondern was *er hören wird*, das wird er reden“ (Joh 16,13b). Im Geist bleibt Christus selbst gegenwärtig. Die Gemeinde des Johannes konnte bei allem Zweifel und in aller Trauer die Erfahrung machen: Mit Jesu Weggang ist nicht alles aus. Es gibt ein Leben mit dem Auferstandenen durch die Anwesenheit des Parakleten.

Pfingsten ist die Vertiefung von Ostern. Ostern bekommt eine Tiefendimension. Der Geist ist die Kraft, die auch in Trauer und bei Rückschlägen die Hoffnung bewahrt.

Abschied, Erinnerung und Neubeginn werden zu Pfingsten spannungsvoll zusammengehalten. Spannungsvoll, in einer *schöpferischen* Spannung, die gespannt macht, auf das Neue, das kommen wird.

IV.

Man schrieb das Jahr 1957. Der französische Außenminister Robert Schuman, ein engagierter Katholik, besiegelt mit den Vertretern Frankreichs, Deutschlands, Italiens und der Benelux-Staaten in Rom mit seiner Unterschrift eine Vision von historischer Tragweite. Etwas Neues soll entstehen. Ein dauerhaft friedliches Europa.

Die Völker Europas, die erst gut zehn Jahre den Zweiten Weltkrieg hinter sich gelassen haben, wagen den Schritt in eine neue Zeit. „Vergebung, nicht Vergeltung!“ so lautete das Credo des Christen Robert Schumann. Er vertraute auf eine neue Kraft, auf die Kraft der Versöhnung, die verfeindete Nationen zu Partnern macht.

Die Römischen Verträge sind eine Wende in der europäischen Geschichte. Etwas Neues sollte beginnen. Und das Gute sollte bewahrt werden: Die gewachsenen Identitäten der verschiedenen Völker, die Vielfalt der Sprachen und Kulturen: Franzosen sollen Franzosen bleiben, Deutsche sollen Deutsche bleiben, und auch die kleinen Staaten sollen nicht das Eigene aufgeben müssen. „In Vielfalt geeint“ – so lautet das europäische Motto. Ein wahrhaft pfingstliches Motto: Menschen, die unterschiedliche Sprachen sprechen, sollen „in Vielfalt geeint“ einander verstehen lernen, mit einander leben lernen.

Heute müssen wir uns fragen, ob diese große Vision noch Kraft hat.

Ob die Morgendämmerung Europas der Anfang einer großen Zukunft war, oder ob inzwischen die Schatten wieder länger werden. Bei den gegenwärtigen Debatten über die Hilfe für finanziell angeschlagene Mitgliedsstaaten droht die ursprüngliche versöhnende und solidarische Idee in Vergessenheit zu geraten.

Kommt das ungute Alte wieder zurück? Die nationalen Egoismen? Das Abschotten gegen andere? Oder wird Europa in schöpferischer Spannung beieinander bleiben, „in Vielfalt geeint“?

V.

Die biblische Botschaft für das Pfingstfest 2011 lässt leise Töne erklingen, ohne das Brausen der ersten Aufbruchzeit. Aber auch die sanften, behutsamen Erfahrungen einer neuen Kraft, eines neuen Geistes, sind Pfingsterfahrungen. Erfahrungen des Heiligen Geistes. Und in ihrer Brüchigkeit und Vorläufigkeit sind sie vielleicht sogar näher an unserem Leben, als die Bilder vom gewaltigen, tosenden Brausen.

Unser Leben in all seinen Facetten, auch in Rückschlägen und Trauer, ist doch umfungen von einem Geist und einer Kraft, die größer ist als wir. Eine Kraft, die uns aufrichtet, trotz allem; die uns neue Wege weist und neuen Lebensmut schenkt. Von dieser Kraft ist an Pfingsten die Rede. Der Geist Gottes wirkt mitten in die Verletzlichkeit unseres Lebens hinein.

Es muss uns gelingen, „Europa eine Seele (zu) geben“, hat Jacques Delors Anfang der 1990er Jahre im Gespräch mit Kirchenführern gesagt.

Heute, zwanzig Jahre später, braucht Europa ein neues Pfingsten. Es darf nicht zurückfallen in alte Egoismen. Es muss die Vision einer Einheit in Vielfalt auch dann

bewahren, wenn die Kassen leerer, die Verteilungskämpfe härter und die Sehnsüchte nach nationalen Traditionen stärker werden.

Wir evangelische Christen in Europa vertrauen auf den pfingstlichen Geist, wenn wir mithelfen wollen, die „Vision Europa“ Wirklichkeit werden zu lassen. „Einheit in Vielfalt“ ist das Motto des europäischen Protestantismus. Und wir wissen: „Neues beginnen, heißt immer Altes loslassen“.

VI.

Die Zeit der gewaltigen tosenden Aufbrüche ist sicher vergangen, in Europa, aber auch im Leben unserer Kirche. Gestern waren die großen Programme, heute erleben wir die Mühen der Ebene. Wir erleben eine Zeit, in der die Seele Spannkraft braucht, gestärkt durch einen Geist, der auch starke Spannungen kreativ umsetzen kann.

Dieser Geist wird uns zu Pfingsten verheißen – für uns selbst und für andere, privat und im politischen Leben. Darauf vertrauen wir.

Amen.